Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 57 (1963)
Heft: 6

Rubrik: Australisches Abenteuer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

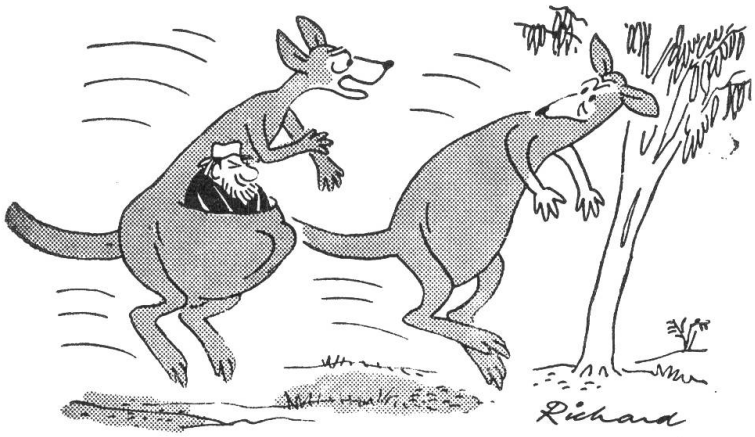
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Australisches Abenteuer

Aus dem Englischen übersetzt von Doris Herrmann
Vorbemerkung: Fräulein Doris Herrmann (gehörlos) erhält von ihren australischen Freunden oft interessante Berichte. Sie war so freundlich, einige davon für die «GZ» in die deutsche Sprache zu übersetzen.

Begegnung mit Känguruhs

Als wir an einem Abend von einer Umschau nach Känguruhs ins Camp (=Zeltlager) zurückkehrten, begegneten wir einer Känguruh-Herde. Sobald sie uns erblickte, stürmte sie davon. Nur der Anführer der Herde, ein alter Känguruhmann, blieb an Ort und Stelle und beobachtete uns. Erst nachdem seine Herde verschwunden war, sprang er als letzter weg. Auf unserer Rückfahrt trafen wir noch einmal Känguruhs auf der Straße. Es war bereits Nacht. Die Tiere waren ungewöhnlich neugierig, denn sie hüpften trotz Motorenlärm und Scheinwerferlicht nicht fort. — Leider gibt es in der Dunkelheit öfters Zusammenstöße zwischen Känguruhs und Autos, wenn die Tiere plötzlich über die Straße rasen. Das ist nicht nur für die Tiere, sondern auch für die Automobilisten wegen der möglichen Verletzungen durch Glassplitter sehr gefährlich. Bei Hochsprüngen könnte ein Känguruh ja auch einmal auf dem Autodach landen und dieses eindrücken. —
Anderntags erlebten wir auf der Fahrt durch weite Steppen (=riesige Flächen mit spärlichem Graswuchs) und zwischen Büschen hindurch, daß 10 bis 50 Känguruhs neben dem Auto einhersprangen und uns lange Zeit begleiteten. Sie hielten jedesmal an, wenn die Autos stoppten. Dieses «Spiel» der Tiere ging viele Kilometer weit. Die Känguruhs rasten in großen Sprüngen mit einer Geschwindigkeit von 50 bis 70 Kilometer pro Stunde neben den Autos dahin.



«Ich habe ihn einmal aus Mitleid mitgenommen. Jetzt spart er täglich das Billett für den Autobus.»

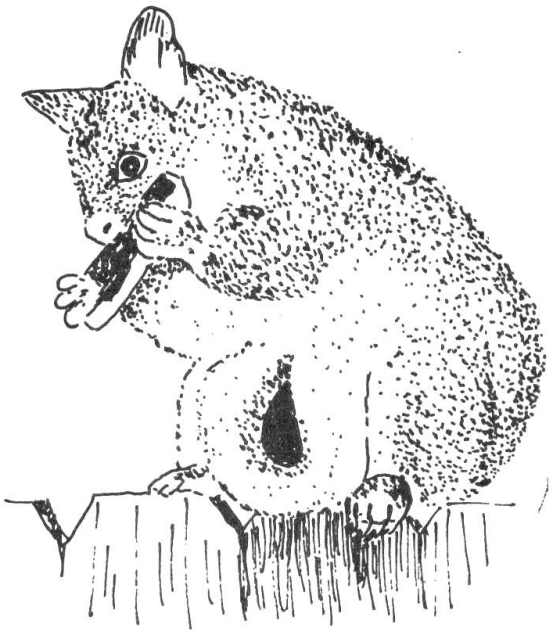
Lärm im Camp

Während der Nacht kommen die Känguruhs ins Zeltlager hinein. Sie bringen die Zelte oft zum Einstürzen, da sie manchmal über die Zeltschnüre hüpfen und dabei stolpern. Ruft man ihnen zu, so verziehen sie sich, denn sie leben meistens scheu. Der Lärm, den sie um das Zeltlager vollführen, läßt uns schlecht schlafen. Die Känguruhs stoßen Laute aus, die wie Bellen oder Husten anzuhören sind. Es ist nett, sie beim Spielen zu beobachten. Sie tanzen aneinander herum und schlagen sich gegenseitig mit den Händen (Vorderläufen).
Auch Opossums können Lärm verursachen. Das Opossum ist eine kleine Beuteltierart. Es ist so groß wie eine Katze. Es geht gewöhnlich auf allen Vieren und klettert auch auf Bäume. Das Opossum hat wie das Känguruh einen Beutel, in dem es mehrere Junge mit sich trägt. Sobald die Jungen den Beutel verlassen, klettern sie auf den Rücken der Mutter. Wenn die Opossums in der Nacht in das Zeltlager einbrechen, betteln sie um Futter. Sie sind nicht scheu und lassen sich sogar mit Blitzlicht fotografieren. Während der Anwesenheit von Opossums kann man wegen des furchtbaren Spektakels (= großer Lärm) nicht mehr schlafen.

Wo die Känguruhs grasen

Ein Mann konnte einmal die scheuen Känguruhs auf seine Weide locken. Sie kamen an jedem kalten Morgen vor Sonnenaufgang auf die Weide und grasten ganz ruhig unter der aufgehängten Wäsche. Als er aber versuchte, sie zu fotografieren, sprangen die Tiere mit großen Sprüngen davon.

Sie waren auf dem Bild nur als winzige Punkte zu erkennen, so schnell hatten sie sich geflüchtet. Es ist aber doch gut, daß die Tiere naturgemäß sehr scheu sind. Durch ihre große Geschwindigkeit können sie sich vor ihren Feinden in Sicherheit bringen. Ihre Feinde sind die Hunde und leider oft auch rücksichtslose Menschen. Die rauflustigen Hunde jagen die armen Känguruhmütter so lange, bis diese ihre Jungen mit den «Händen» aus dem Beutel zerren und wegwerfen. Oft fallen die Jungen bei der wilden Verfolgungsjagd von selber heraus.



Opossum beim Frühstück. (Oder spielt es Mundharmonika?)

Glühender Pilz, eine Seltenheit

Eine Freundin drang einmal in Begleitung einer Naturschutzgesellschaft in den weglosen Urwald ein. Zwischen dem wilden Durcheinander von Büschen und Sträuchern fand sie einen seltsamen Pilz. Dieser war 45 bis 60 cm hoch und hatte eine ähnliche Form wie eine Blume von violetter Farbe. In der Dunkelheit glühte der Pilz ganz hell. Es war ein so helles Licht, daß man in der Nähe sogar die Zeitung lesen konnte.

Buschfeuer

Die Freundin berichtete weiter: Diesen Winter war es sehr heiß und trocken. (Einen richtigen kalten Winter gibt es in Australien selten.) Während einer Woche war es einmal so heiß wie im Hochsommer. Es blies ein gewaltiger Sturm vom Westen her. Der Sturmwind war so heiß und glühend, als ob er aus der Mündung eines Schmelzofens käme. Es war irgendwo ein Buschfeuer entstanden. Die Stelle, wo ich arbeite, ist ganz nahe bei der Feuerwehrstation. Jeden Tag fuhren die Feuerwehrautos mehrmals ein und aus. Einmal entstand auf der Höhe bei den Hügeln ein riesiges Buschfeuer. Beinahe wären einige Häuser verbrannt. Aber die Feuerwehrmänner konnten sie eiligst retten. Man kann alle Tage Rauchwolken sehen. In der Nacht sind die Flammen des Buschfeuers kilometerweit zu sehen. Wenn der Wind stürmt, rast das Feuer schnell von Baum zu Baum. Oft gelingt es kaum, die Feuersgefahr zu stoppen. Im Sommer ist das Buschfeuer besonders gefährlich. Oft fallen ganze Wälder, viele Häuser und große Viehbestände, ja auch Menschen dem mächtigen Feuer zum Opfer. Das geschah in den letzten Jahren mehr als einmal.

Wir erlebten auf einer großen Reise in Queensland (im östlichen Australien) einmal etwas Schlimmes. Unser Reiseführer zündete leichtsinnigerweise ein Feuer an zum Kochen. Plötzlich sprang das Feuer von der Kochstelle weiter zu den Gebüschen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als möglichst schnell unsere sieben Sachen zu packen und in eine Höhle zu flüchten, wo wir Schutz fanden. Es ist unvorstellbar, was für einen Krach das Buschfeuer macht. Er ist so stark wie ein Schuß aus einem Gewehr. (Bestimmt auch für taube Ohren wahrnehmbar!) Durch die Hitze gab es eine so große Luftbewegung, daß die Bäume hin- und hergerüttelt wurden. Eine große Menge von kostbaren, seltenen Pflanzen und Beuteltieren wurde vom Feuer erfaßt und vernichtet.

Sommer und Winter an einem Tag

Wie fremdartig ist doch dieses Land Australien! Mein Freund berichtete: Wir

befanden uns in den australischen Bergen. Unser Zeltlager hatten wir in einem Tal eingerichtet. Wir schwammen am Morgen nach dem Aufstehen im nahen Fluß. Lufttemperatur: 38 Grad über Null! Nachher brachen wir zu einem Tagesausflug auf. Nach einem 24 Kilometer weiten Marsch standen wir auf einem Berge. Dort angelangt, zogen wir Winterkleider an, weil es so kalt war. Wir vergnügten uns mit Schneeballschlachten und bauten Schneemänner. Gegen Abend zogen wir talwärts, in den Sommer. Wir hatten Blechbüchsen mit Schnee gefüllt. Damit hielten wir im Camp die Butter hart. Sonst wäre sie bei der Sommerhitze in «Butteröl» verwandelt worden. Bevor wir schlafen gingen, erfrischten wir uns mit einem Bad im Flusse.

Mir müend halt rede mitenand! **(Wir müssen eben miteinander reden!)**

Unter diesem Titel möchte ein initiativer Leser in unserer Zeitung regelmäßig wichtige Fragen aus dem Leben der schweizerischen Gehörlosen besprechen. Er meint, selbst die schwierigsten Probleme könnten durch gemeinsame Aussprache besser geklärt und gelöst werden. Gemeinsame Aussprache! — Das soll doch bedeuten, daß nicht einer allein redet oder schreibt. Es sollen sich möglichst viele Gehörlose zum Worte melden. Gerne öffnen wir die Spalten unserer «GZ» für eine solche Aussprache. Wir stellen nur eine Bedingung: Die Diskussion muß sachlich bleiben. Bloße Schimpfereien oder gar persönliche Anrempelungen werden nicht veröffentlicht.

Wir erinnern aber auch an den Artikel «Anträge und Wünsche» von Fritz Balmer in der vorletzten Nummer (Nr. 4). Wo man beieinander sitzt, ist wohl die beste und fruchtbarste Gelegenheit für eine gemeinsame Aussprache. Eine solche Gelegenheit bot zum Beispiel die Sitzung des Gehörlosenrates. Die nächste bietet sich am 24. März an der Delegiertenversammlung des SGB.

Als erstes und dringlichstes Anliegen betrachtet der Initiant die Verbesserung der finanziellen Grundlage unserer «GZ». Er schreibt darüber:

Euseri Zitig — Unsere Zeitung — Unser Leibblatt

Die «Schweizerische Gehörlosen-Zeitung» ist für uns deutschsprechende Gehörlose das Publikationsorgan Nummer eins, das einzige Fachorgan. Wir können sie nicht entbehren. Warum sie nicht rentiert, wurde in Nr. 4 anschaulich geschildert. Es wurde dabei aber vergessen, auf einen wichtigen Punkt hinzuweisen. Wir leben in einem viersprachigen Lande. Von den zirka 6000 Gehörlosen kommt also ein beträchtlicher Teil wegen der Anderssprachigkeit als Abonnenten der «GZ» nicht in Frage. Das ist ein Ausfall, der kaum ersetzt werden kann. Von den deutschsprechenden Gehörlosen sind nicht alle in der Lage, unsere Zeitung zu abonnieren. Viele haben entweder noch keinen oder einen zu geringen Verdienst. (In manchen Fällen springen hier die Fürsorgestellen helfend ein. Red.) Die finanzielle Belastung des SVTG könnte aber sicher vermindert werden, wenn alle Vereinsmitglieder ihrer statutarischen Verpflichtung nachkommen und die «GZ» abonnieren würden. Es gehört zur Aufgabe der Vereinsvorstände, dafür besorgt zu sein. Eine andere gute Tat wäre es, wenn sämtliche gutsituierten Vereine einen Teil ihres Einnahmenüberschusses unserer Zeitung zukommen ließen. Desgleichen könnten alle bessergestellten Gehörlosen als Paten die Abonnementsgebühr für einen weniger gut gestellten Schicksalsgenossen übernehmen. Dieser tatkräftige Einsatz für unsere eigenen Belange könnte unser Ansehen bei den Hörenden bedeutend erhöhen.

Jenen Unzufriedenen, die lieber eine deutsche «GZ» abonnieren möchten, sei entgegnet: Nicht unsere Zeitung ist im Rückstand, sondern die Mitarbeit unserer Ge-